



Zeugnis seiner
Steinmetzlehre
im Bergell:
Diego Giacometti
„Löwenkopf“ aus
Serpentin, um 1934
Foto Pro Litteris

Tischlandschaften mit Bronzekatzen

Das Leben kleiner Brüder im Schatten großer Künstler kann im schlimmsten Fall zu Unsichtbarkeit führen. So erging es lange Diego Giacometti als jüngerem, 1902 geborenem Bruder von Alberto. Während dessen „Zeigender“ für sagenhafte 141 Millionen Dollar auktioniert wurde und viele andere Werke mit den ikonischen filigranen Metallsockeln und Bronzekäfigen des kleinen Bruders ebenfalls hohe Millionenbeträge erlösten, konnten nur wenige Kunstkenner eigenständige Werke des Bildhauers Diego Giacometti benennen. Dessen Kurzvita klang bisher beinahe immer so traurig wie folgt: Seine Mutter im graubündnerischen Bergell will nicht, dass er auch noch Künstler wird, und heißt ihn, 1925 nach Paris zu ziehen, um seinen älteren und damals schon erfolgreichen Künstler Bruder Alberto bedingungslos zu unterstützen.

Bislang ging selbst die Mehrzahl der Kunstinteressierten davon aus, dass Diego das mütterliche Geheiß durch oft tagelanges Modellsitzen und die Produktion von Sockeln und Gerüsten für Albertos Arbeiten vierzig Jahre lang bis zu dessen Tod 1966 auch brav ausgeführt hat. Erst danach habe er sich noch zwanzig Jahre seinen eigenen Möbeln, Türklinken, Tierplastiken und vielen anderen Kuriositäten gewidmet. 1982 erhielt er den Auftrag für die Einrichtung des Picasso-Museums in Paris, an der er drei Jahre lang tüftelte, bevor er kurz vor dessen Eröffnung am 15. Juni 1985 starb.

Mit dieser jahrzehntelangen Degradierung zum unselbstständigen Faktotum räumt das Bündner Museum in Chur nun gründlich auf. Es ist das erste Kunstmuseum überhaupt, das den bislang nur als Zuarbeiter, Handwerker und Möbelgestalter verstandenen Diego Giacometti mit dessen freien Werken präsentiert, mit deren Fertigung er entgegen der „Sklavenvita“ bereits kurz nach Übersiedlung nach Paris begann und die die Basis noch für sein spätes Œuvre darstellten. Tatsächlich fand die letzte große Ausstellung ein Jahr nach Diego Tod im Pariser Musée des Arts décoratifs statt, einem Spezialmuseum für Kunsthandwerk also. In einem reinen Museum der Kunst wurde sein faszinierendes Werk noch nie gezeigt.

Und obwohl der Churer Direktor Stephan Kunz mehr als stolz darauf sein könnte, als Erster seit 1986 aus den 500 Werken des Diego Nachlass verwalten-

Schattenmann: Das Bündner Museum würdigt Alberto Giacomettis Bruder Diego erstmals als eigenständigen Künstler.

Von Stefan Trinks, Chur

den Pariser Museums der dekorativen Künste frei ausgewählt geduldt zu haben, vermeidet er im Gespräch die demonstrative Ausrufung Diegos zum „Künstler“ – der Besucher kann und soll sich sein Urteil selbst bilden. Das aber fällt angesichts der gezeigten Meisterwerke eindeutig aus: Diego Giacometti war ein Bildhauer und Künstler eigenen Rechts, so wie etwa im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg auch die Möbelskulpturen Röntgens, der Brüder Spindler oder ein Louis-Seize-Sessel als singuläre Kunstwerke gezeigt werden sowie die Breuer-Freischwinger und Eames-Chairs im New Yorker MoMA heutzutage längst selbstverständlich als Kunst akzeptiert sind.

Mit der Carte blanche der freien Auswahl aus dem reichen Pariser Bestand aber nicht genug: Die Churer Kuratation begeht nun nicht etwa den Fehler, wahllos alles dicht an dicht zeigen zu wollen, im Gegenteil. Im ersten Saal der Ausstellung ist der hohe Raum übersichtlich mit nur wenigen der selten zu sehenden Modelle für die berühmten Laternen mit Vogelapplikationen und Blättern für das Pariser Picasso-Museum großzügig luftig „behangt“ respektive „bestellt“. Denn Diegos filigrane Leucht-Volieren stehen auf zart taubenblauen, eigens von dem begnadeten Raumkünstler Vaclav Pazarek designten Sockeln, die wie die ebenfalls von diesem gestalteten Schrägvitruinen im anschließenden zweiten Saal den rot-blauen Ariadnenfaden der Ausstellung bilden und durch die Aufsockelung ebenso unmittelbar wie unaufdringlich signalisieren, dass es sich nur um Kunst handeln kann. Auch das leichte Aufsehen-Müssen zu den Leuchtenmodellen sorgt für eine unaufdringliche Adellung der Werke als Kunst – und herrlich ironisch wird die aus Zürich entlehene bronzene Sitzbank, auf der man im dortigen Kunsthaus realiter rasten darf, in Chur auf einen der blauen Sockel zum Kunstwerk eleviert.

Der modern kubische Erweiterungsbau des Museums, der wie eine Kaaba der

Kunst als Solitär frei steht, da er nur unterirdisch mit der Villa Planta als historischem Teil des Bündner Kunstmuseums verbunden ist, zeigt anschaulich und stets an den ausgestellten Modulen nachvollziehbar, mit denen Diego seine bronzene Bildkäfige und Gestänge anlassbezogen assoziativ etwa mit dem Lieblingshund eines Jägers, den Vögeln, Pferden und Tieren seiner Kindheit auf dem Bauernhof oder „ägyptischen“ Katzen anreichterte, den Werkprozess des Künstlers. Dagegen werden im ehemaligen Wohnhaus des mächtigen Adelsgeschlechts Planta mit seiner prächtigen spätklassizistischen Raumausstattung Diegos Objekte im Zusammenhang mit Werken des Vaters Giovanni Giacometti oder von dessen Freund Segantini mit Gemälden Ferdinand Hodlers und Arnold Böcklins konfrontiert.

Lediglich zwei Beispiele für die teils sehr subtilen, teils sofort verständlichen Kunst-Brücken: Die in Chur geborene, populärste Malerin der Goethe-Zeit, Angelika Kauffmann, porträtiert sich auf ihrem Selbstbildnis von 1784 mit einer Büste der Athena Minerva, deren Symboltier die Eule ist. Gegenüber steht entsprechend eine Tischlampe Giacomettis, auf deren Sockel eine Eule wacht. Und neben den wiederum auf blauem Sockel stehenden vier Bronzetschen, deren fein verzweigtes Geäst und Gewurzel Stein- oder Glasplatten trägt, ragt Giovanni Giacomettis hochformatige Berglandschaft in magischem Blau auf, deren Gletscher und Schneeflächen sich ebenfalls wie ein Flussdelta kapillar verästeln. Das Blaue von Sockel und Bild verbindet farblich; symbolisch und verwunschen wirken die Baumkronen der Tische mit dem darin verborgenen Getier. Symbolistisch war auch Vater Giacomettis Gemälde so lange ein Sinnbild des Todes, bis dieser die zwei Holzfäller im Vordergrund, die ihre Axt gewissermaßen an den Lebensbaum anlegten, übermalte und so die Bildaussage radikal änderte.

Sinnträchtig auch der goldglänzende Bronzeleuchter mit zwei Pferdeköpfen zum fünfzigsten Geburtstag Albertos, der einen Arm für jedes Lebensjahrzehnt besitzt. Auf der Rückseite aber trägt der Kandelaber nicht nur die lapidare Signatur „Diego“ – der Nachname Giacometti war dem großen Bruder vorbehalten –, sondern es entwächst ihm auch ein kleiner Fuchskopf als mahnende Erinnerung daran, dass Alberto Diegos geliebtes Haustier nach Rückkehr aus dem Schweizer Kriegs-Exil mittellos aus dem Pariser Atelier verbannte. Ebenso bedeutungsschwanger ist das Geschenk zum Achtzigsten seiner Mutter, bei dem eine quersvale Schale wie eine Tränke von drei Vögeln umgeben wird, die für die Brüder und die bereits früh verstorbene Schwester Ottilia stehen könnten. In den Dreißigern fertigt Diego Tierleuchter unter anderem für den Möbeldesigner Jean-Michel Frank, den Verwandten Anne Franks. Wohl ebenfalls in dieser Zeit spannt er für einen Arzt und passionierten Ornithologen ein Straußenei als Leib eines vielansichtigen Kunstkammerobjekts in einen Bronzekörper.

Solch beständige Metamorphosen der Ornis führen zu seinem erstaunlichsten Werk: einer Gruppe von ehemals vier gipsweißen, unauflöslich ineinander verquickten Vogel-Fledermaus-Monstern, die nun in Chur – erstmals überhaupt – hoch oben in den Zwickeln des Treppenhauses lauernd gezeigt werden. Von den vier Monstra aus dem Kriegsjahr 1942 sind drei erhalten, die nicht von ungefähr Max Ernsts surrealem „Hausengel“ von 1937 ähneln; schwebte doch die Harpyie Hitler wie ein Damoklesschwert auch über dem Haupt Diegos, der anders als sein Bruder im besetzten Paris ausharrte.

Bis in die letzten Tage vermochte Diego Giacometti sein fränkischesartiges Gespür für Tiere durch sein Zusammenleben mit ihnen seit frühester Kindheit abzurufen, um ihr Wesen seinen Bronzen immer neu einzumodellieren. Abstrahierender Surrealismus und genau beobachtender Naturalismus halten sich so bei ihm die Waage, um Einzigartiges zu erzeugen, vor allem aber niemals etwas, was sein – noch! – viel berühmterer Bruder vergleichbar geschaffen hätte. Die Churer Schau hat die Disbalance beider nachhaltig verändert – und der Welt einen neuen Künstler geschenkt.

Diego Giacometti. Im Bündner Kunstmuseum, Chur; bis zum 9. November. Katalog für 49 CHF.